



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Erstes Capitel: Die Ausgleichung der Stände

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

Erstes Capitel.

Ausgleichung der Stände.

Jede Culturepoche, die in sich ein vollständig durchgebildetes Ganzes vorstellt, spricht sich nicht nur im staatlichen Zusammenleben, in Religion, Kunst und Wissenschaft kenntlich aus, sondern sie drückt auch dem geselligen Dasein ihren bestimmten Stempel auf. So hatte das Mittelalter seine nach Ländern nur wenig verschiedene Hof- und Adelssitte und Etikette, sein bestimmtes Bürgerthum.

Die Sitte der italienischen Renaissance ist hiervon in den wichtigsten Beziehungen das wahre Widerspiel. Schon die Basis ist eine andere, indem es für die höhere Geselligkeit keine Kastenunterschiede mehr, sondern einen gebildeten Stand im modernen Sinne gibt, auf welchen Geburt und Herkunft nur noch dann Einfluß haben, wenn sie mit ererbtem Reichthum und gesicherter Müße verbunden sind. In absolutem Sinne ist dies nicht zu verstehen, indem die Standeskategorien des Mittelalters bald mehr, bald weniger sich noch geltend zu machen suchen, und wäre es auch nur, um mit der außeritalienischen, europäischen Vornehmheit in irgend einem Rangverhältniß zu bleiben; aber der allgemeine Zug der Zeit war offenbar die Verschmelzung der Stände im Sinn der neuern Welt.

Von erster Wichtigkeit war hierfür das Zusammenwohnen von Adligen und Bürgern in den Städten mindestens seit dem 12. Jahrhundert¹⁾, wodurch Schicksale und Vergnügungen gemeinschaftlich

¹⁾ Bei dem piemontesischen Adel als eine Ausnahme auf. Bandello, fiel das Wohnen auf den Landschlössern | Parte II, Nov. 7 (?).

wurden und die Anschauung der Welt vom Bergschloß aus von vornherein am Entstehen verhindert war. Sodann ließ sich die Kirche in Italien niemals zur Apanagierung der jüngeren Söhne des Adels gebrauchen, wie im Norden; Bisthümer, Domherrnstellen und Abteien wurden oft nach den unwürdigsten Rücksichten, aber doch nicht wesentlich nach Stammtafeln, vergeben, und wenn die Bischöfe viel zahlreicher, ärmer und aller weltlichen Fürstenhohheit in der Regel baar und ledig waren, so blieben sie dafür in der Stadt wohnen, wo ihre Cathedrale stand, und bildeten sammt ihrem Domcapitel ein Element der gebildeten Bevölkerung derselben. Als hierauf absolute Fürsten und Tyrannen emporkamen, hatte der Adel in den meisten Städten allen Anlaß und alle Müße, sich ein Privatleben zu schaffen (Bd. I, S. 169), welches politisch gefahrlos und mit jeglichem feinern Lebensgenusse geschmückt, dabei übrigens von dem der reichen Bürger gewiß kaum zu unterscheiden war. Und als die neue Poesie und Literatur seit Dante Sache eines Jeden¹⁾ wurde, als vollends die Bildung im Sinne des Alterthums und das Interesse für den Menschen als solchen hinzutrat, während Condottieren Fürsten wurden und nicht nur die Ebenbürtigkeit, sondern auch die eheliche Geburt aufhörten Requisite des Thrones zu sein (Bd. I, S. 21), da konnte man glauben, ein Zeitalter der Gleichheit sei angebrochen, der Begriff des Adels völlig verflüchtigt.

Die Theorie, wenn sie sich auf das Alterthum berief, konnte schon aus dem einen Aristoteles die Berechtigung des Adels bejahen oder verneinen. Dante z. B. leitet noch²⁾ aus der einen aristotelischen Definition, „Adel beruhe auf Trefflichkeit und ererbtem Reichthum“ seinen Satz her: Adel beruhe auf eigener Trefflichkeit oder auf der der Vorfahren. Aber an anderen Stellen gibt er sich damit nicht mehr zufrieden; er tadelt sich³⁾, weil er selbst im Paradies, im Gespräch mit seinem Ahn Cacciaguida, der edlen Herkunft gedacht habe, welche doch nur ein Mantel sei, von dem

¹⁾ Dies schon lange vor dem Buchdruck. Eine Menge Manuscripte, und von den besten, gehörten florentinischen Arbeitern. Ohne Savonarolas

Opferbrand wären noch viel mehr davon vorhanden. Vgl. Bd. I, S. 227.

²⁾ Dante, de monarchia L. II, cap. 3.

³⁾ Paradiso XVI, Anfang.

die Zeit beständig abschneide, wenn man nicht täglich neuen Werth hinzusetze. Und im *Convito* ¹⁾ löst er den Begriff *nobile* und *nobiltà* fast gänzlich von jeder Bedingung der Geburt ab und identificirt ihn mit der Anlage zu jedem sittlichen und intellectuellen Vorrang; ein besonderer Accent wird dabei auf die höhere Bildung gelegt, indem die *nobiltà* die Schwester der *filosofia* sein soll.

Je consequenter hierauf der Humanismus sich die Anschauungsweise der Italiener dienstbar machte, desto fester überzeugte man sich auch, daß die Abstammung über den Werth des Menschen nicht entscheide. Im 15. Jahrhundert war dies schon die herrschende Theorie. Poggio in seinem Gespräch „vom Adel“ ²⁾ ist mit seinen Interlocutoren — Niccolò Niccoli und Lorenzo Medici, Bruder des großen Cosimo — schon darüber einverstanden, daß es keine andere Nobilität mehr gebe, als die des persönlichen Verdienstes. Mit den schärfsten Wendungen wird Manches von dem persiflirt, was nach dem gewöhnlichen Vorurtheil zum adligen Leben gehört. „Vom wahren Adel sei Einer nur um so viel weiter entfernt, je „länger seine Vorfahren kühne Missethäter gewesen. Der Eifer „für Vogelbeize und Jagd rieche nicht stärker nach Adel, als die „Nester der betreffenden Thiere nach Balsam. Landbau, wie ihn „die Alten trieben, wäre viel edler, als dies unsinnige Herumrennen „im Wald und Gebirge, wobei man am meisten den Thieren selber „gleichet. Eine Erholung dürfe dergleichen etwa vorstellen, nicht „aber ein Lebensgeschäft.“ Vollends unadlig erscheine das französische und englische Ritterleben auf dem Lande oder in Waldschlössern, oder gar das deutsche Raubritterthum. Der Medici

¹⁾ Dante, *Convito*, fast der ganze Trattato IV. u. m. a. Stellen. Schon Brunetto Latini sagt (*Il tesoro* Lib. I, p. 2, cap. 50 ed. Chabaille p. 343): De ce (la vertu) nasqui premierement la nobleté de gentil gent, non pas de ses ancêtres und er warnt (*Lib. II*, p. 2, cap. 196 p. 440) vor schlechten Handlungen, weil man durch dieselben den wahrhaften Adel ver-

lieren könne. Ähnlich dann Petrarca *de rem. utr. fort.* Lib. I. dial. XVII, wo u. A. der Satz: *Verus nobilis non nascitur sed fit.*

²⁾ Poggii opera, *Dial. de nobilitate*. — Aristoteles' Ausspruch wird ausdrücklich bekämpft von B. Platina: *de vera nobilitate* (Opp. ed. Colon. 1573).

nimmt hierauf einigermaßen die Partei des Adels, aber — bezeichnend genug — nicht mit Berufung auf ein angeborenes Gefühl, sondern weil Aristoteles im V. Buch der *Politica* den Adel als etwas Seiendes anerkenne und definire, nämlich eben als beruhend auf Trefflichkeit und ererbtem Reichthum. Allein Niccoli erwidert: Aristoteles sage dies nicht als seine Ueberzeugung, sondern als allgemeine Meinung; in der Ethik, wo er sage, was er denke, nenne er denjenigen adlig, welcher nach dem wahren Guten strebe. Umsonst hält ihm nun der Medici den griechischen Ausdruck für Adel, nämlich Wohlgeborenheit, *Eugeneia*, entgegen; Niccoli findet das römische Wort *nobilis*, d. h. bemerkenswerth, richtiger, indem selbiges den Adel von den Thaten abhängig mache.¹⁾

Außer diesen *Raisonnements* wird die Stellung des Adels in den verschiedenen Gegenden Italiens folgendermaßen skizzirt. In Neapel ist der Adel träge, und gibt sich weder mit seinen Gütern, noch mit dem als schwachvoll geltenden Handel ab; entweder tageliebt er zu Hause²⁾ oder sitzt zu Pferde. Auch der römische Adel verachtet den Handel, bewirthschaftet aber seine Güter selbst; ja, wer das Land baut, dem eröffnet sich von selbst der Adelsrang³⁾; „es ist eine ehrbare, wenn auch häurische Nobilität.“ Auch in der Lombardei leben die Adligen vom Ertrag der ererbten Landgüter; Abstammung und Enthaltung von gewöhnlichen Geschäften machen hier schon den Adel aus.⁴⁾ In Venedig treiben die Nobili, die

¹⁾ Dieselbe Verachtung des Geburtsadels findet sich dann bei den Humanisten häufig. Vgl. die scharfen Stellen bei Aen. Sylvius, *Opera*, p. 84 (*Hist. bohém. cap. 2*) und 640 (*Gesch. von Lucretia und Eurpalus*).

²⁾ Und zwar in der Hauptstadt. Vgl. *Bandello*, *Parte II*, *Nov. 7*. — *Joviani Pontani Antonius* (wo der Verfall der Adelskraft erst von den Aragonesen an datirt wird).

³⁾ In ganz Italien galt wenigstens soviel, daß, wer bedeutende Landrenten

hatte, vom Adel nicht mehr zu unterscheiden war. — Ist es bloße Schmeichelei, wenn J. A. Campanus bei der Bearbeitung von *Pius' II. Erzählung* (*Commentarii p. 1*): er habe als Knabe seinen armen Eltern bei der ländlichen Arbeit geholfen, hinzugefügt: dies sei zur Erheiterung des Gemüths geschehen und eine Sitte junger Adligen gewesen? (*G. Voigt, II, 339*).

⁴⁾ Für die Taxirung des Adels in Oberitalien ist *Bandello* mit seiner mehrmaligen Polemik gegen die Miß-

regierende Kaste, sämmtlich Handel; ebenso sind in Genua Adlige und Nichtadlige sämmtlich Kaufleute und Seefahrer und nur durch die Geburt unterschieden; einige freilich lauern auch als Wege-
lagerer in Bergschlößern. In Florenz hat sich ein Theil des alten Adels dem Handel ergeben; ein anderer Theil (gewiß der weit kleinere) erfreut sich seines Ranges und gibt sich mit gar nichts ab als mit Jagd und Vogelbeize.¹⁾

Das Entscheidende war, daß fast in ganz Italien auch die, welche auf ihre Geburt stolz sein mochten, doch gegenüber der Bildung und dem Reichthum keinen Dünkel geltend machen konnten, und daß sie durch ihre politischen oder höfischen Vorrechte zu keinem erhöhten Standesgefühl provocirt wurden. Venedig macht hier nur eine scheinbare Ausnahme, weil das Leben der Nobili durchaus nur ein bürgerliches, durch wenige Ehrenrechte bevorzugtes war. Anders verhält es sich allerdings mit Neapel, welches durch die strengere Ausscheidung und die Pompucht seines Adels mehr als aus irgend einem andern Grunde von der geistigen Bewegung der Renaissance abgeschnitten blieb. Zu einer starken Nachwirkung des longobardischen und normannischen Mittelalters und des spätfranzösischen Adelswesens kam hier schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts die aragonesische Herrschaft, und so vollzog sich hier am frühesten, was erst hundert Jahre später im übrigen Italien überhand nahm: die theilweise Hispanisirung des Lebens, deren Hauptelement die Verachtung der Arbeit und die Sucht nach Adelstiteln war. Der Einfluß hiervon zeigte sich schon vor dem Jahre 1500 selbst in kleinen Städten; aus La Cava wird geklagt: der Ort sei sprichwörtlich reich gewesen, so lange dort lauter Maurer und Tuchweber lebten; jetzt, da man statt Maurerzeug und Webstühlen nur Sporen, Steigbügel und vergoldete Gürtel sehe, da Jedermann Doktor der Rechte oder der Medicin, Notar, Offizier und Ritter zu werden trachte, sei die bitterste Armuth eingelehrt.²⁾ In Florenz wird eine

heirathen nicht ohne Bedeutung. Parte I, Nov. 4. 26. Parte III, 60. IV, 8. Der Mailänd. Nobile als Kaufmann ist eine Ausnahme. Parte III, Nov. 37.

¹⁾ Excurs XII s. am Ende d. Abschn.

²⁾ Masuccio, nov. 19. Erste Ausgabe der Novellen 1476.

analoge Entwicklung erst unter Cosimo, dem ersten Großherzog, constatirt; es wird ihm dafür gedankt, daß er die jungen Leute, welche jetzt Handel und Gewerbe verachteten, zur Ritterschaft in seinem Stephansorden heranziehe.¹⁾ Es ist das directe Gegentheil jener frühern florentinischen Denkweise, da die Väter den Söhnen eine Beschäftigung zur Bedingung des Erbes machten (Bd. I, S. 81). Wenn sich dagegen schon im 15. Jahrhundert Vespasiano Fiorentino (S. 518, 632) dahin ausspricht, daß die Reichen ihr ererbtes Vermögen nicht vermehren, sondern jährlich ihre ganze Einnahme ausgeben sollten, so kann dies im Munde eines Florentiners nur von den großen Grundbesitzern gelten.

Aber eine besondere Art von Rangsucht kreuzt namentlich bei den Florentinern den gleichmachenden Cultus von Kunst und Bildung auf eine oft komische Weise; es ist das Streben nach der Ritterwürde, welches als Modethorheit erst recht in Schwung kam, als es bereits jeden Schatten von eigentlicher Geltung eingebüßt hatte.

„Vor ein paar Jahren“, schreibt Franco Sacchetti²⁾ gegen Ende des 14. Jahrhunderts, „hat Jedermann sehen können, wie sich Handwerker, bis zu den Bäckern herunter, ja bis zu den Wollekrägern, Bucherern, Wechslern und Halunken zu Rittern machen ließen. Weshalb braucht ein Beamter, um als Rettore in eine Landstadt gehen zu können, die Ritterwürde? Zu irgend einem gewöhnlichen Broderwerb paßt dieselbe vollends nicht. O wie bist du gesunken, unglückliche Würde! von all der langen Liste von Ritterpflichten thun diese Ritter das Gegentheil. Ich habe von diesen Dingen reden wollen, damit die Leser inne werden, daß das Ritterthum gestorben ist.“³⁾ So gut wie man jetzt sogar Verstorbene zu Rittern erklärt, könnte man auch eine Figur von Holz oder Stein, ja einen Ochsen zum Ritter machen.“ — Die Geschichten, welche Sacchetti

¹⁾ Jac. Pitti an Cosimo I, Archiv. stor. IV, II, p. 99. Auch in Oberitalien kam Aehnliches erst mit der spanischen Herrschaft auf. Bandello, parte II, nov. 40 stammt aus dieser Zeit.

²⁾ Franco Sacchetti, Nov. 153. Vgl. Nov. 82 und 150.

³⁾ Che la cavallerie è morta.

als Beleg erzählt, sind in der That sprechend genug; da lesen wir, wie Bernabò Visconti den Sieger eines Saufduells und dann auch den Besiegten höhnisch mit jenem Titel schmückt, wie deutsche Ritter mit ihren Helmzierden und Abzeichen zum Besten gehalten werden u. dgl. Später moquirt sich Poggio ¹⁾ über die vielen Ritter ohne Pferd und ohne Kriegsübung. Wer die Ehrenrechte des Standes, z. B. das Ausreiten mit Fahnen, geltend machen wollte, hatte in Florenz, sowohl gegenüber der Regierung als gegen die Spötter, eine schwere Stellung. ²⁾

Bei näherer Betrachtung wird man inne, daß dieses von allem Geburtsadel unabhängige verspätete Ritterwesen allerdings zum Theil Sache der bloßen lächerlichen, titelsüchtigen Eitelkeit ist, daß es aber auch eine andere Seite hat. Die Turniere dauern nämlich fort, und wer daran Theil nehmen will, muß der Form wegen Ritter sein. Der Kampf in geschlossener Bahn aber, und zwar das regelrechte, je nach Umständen sehr gefährliche Lanzenrennen ist ein Anlaß, Kraft und Muth zu zeigen, welchen sich das entwickelte Individuum — abgesehen von aller Herkunft — nicht will entgehen lassen. ³⁾

Da half es nichts, daß schon Petrarca sich mit dem lebhaftesten Abscheu über das Turnier als über einen gefährlichen Unsinn ausgelassen hatte; er bekehrte die Leute nicht mit seinem pathetischen Ausruf: „man liest nirgends, daß Scipio oder Cäsar turniert hätten!“ Die Sache wurde gerade in Florenz förmlich populär; der Bürger fing an, sein Turnier — ohne Zweifel in einer weniger gefährlichen Form — als eine Art von regelrechtem Vergnügen zu betrachten, und Franco Sacchetti ⁴⁾ hat uns das unendlich komische

¹⁾ Poggius, de nobilitate, fol. 27. Vgl. auch oben Bd. I, S. 19 A. 4 nebst den dort angeführten Stellen. — Enea Silvio (hist. Fried. III. ed. Kollar p. 294) tadelt die von Friedrich allzuhäufig verliehenen Rittertitel in Italien.

²⁾ Vasari III, 49 und Anm., Vita di Dello. Die Gemeinde in Florenz beansprucht das Recht, den Ritterschlag

zu erteilen. Ueber Ritterschlagsceremonien 1378 und 1389 s. Reumont, Lorenzo, II, S. 444 fg.

³⁾ Excurs XIII s. am Ende des Abschn.

⁴⁾ Nov. 64. — Deshalb heißt es auch im Orlandino (II. Str. 7) von einem Turnier unter Karl d. Großen ausdrücklich: da stritten nicht Köche und Küchenjungen, sondern Könige, Herzoge und Markgrafen.

Bild eines solchen Sonntagsturnierers, eines siebenzigjährigen Notars, aufbehalten. Derselbe reitet hinaus nach Peretola, wo man um ein Billiges turnieren konnte, auf einem gemietheten Färbergaul, welchem dann durch Böfewichter eine Distel unter den Schwanz gebunden wird; das Thier nimmt Reißaus und jagt mit dem behelmten Ritter, der viele Verletzungen von dem tollen Ritte davonträgt, in die Stadt zurück. Der unvermeidliche Schluß der Geschichte ist die Gardinenpredigt der über solche halsbrechende Streiche empörten Gattin. ¹⁾

Endlich nehmen die ersten Medici sich des Turnierwesens mit einer wahren Leidenschaft an, als wollten sie, die unadligen Privatleute, gerade hierin zeigen, daß ihr geselliger Kreis jedem Hofe gleich stehe. ²⁾ Schon unter Cosimo (1459), dann unter Pietro dem ältern fanden weitberühmte große Turniere in Florenz statt; Pietro der jüngere ließ über solchen Bestrebungen sogar das Regieren liegen und wollte nur noch im Harnisch abgemalt sein. Auch am Hofe Alexanders VI. kamen Turniere vor. Als Cardinal Ascanio Sforza den Türkenprinzen Dschem (Bd. I, S. 94, 104) fragte, wie ihm dies Schauspiel gefalle, antwortete derselbe sehr weise: in seiner Heimath lasse man dergleichen durch Sklaven aufführen, um welche es, wenn sie fielen, nicht Schade sei. Der Orientale stimmt hier unbewußt mit den alten Römern zusammen, gegenüber der Sitte des Mittelalters.

Abgesehen von diesem nicht unwesentlichen Anhalt der Ritterwürde gab es auch bereits, z. B. in Ferrara (Bd. I, S. 54 fg.), wahre Hoforden, welche den Titel Cavaliere mit sich führten.

Welches aber auch die einzelnen Ansprüche und die Eitelkeiten der Adligen und Cavaliere sein mochten, immerhin nahm der

¹⁾ Immerhin eine der frühesten Parodien des Turnierwesens. Es dauerte dann wohl noch 60 Jahre, bis Jacques Coeur, der bürgerliche Finanzminister Karls VII., an seinem Palast zu Bourges ein Eseltornier ausweiskeln

ließ (um 1450). Das Glänzendste in dieser Art, der ebencitirte zweite Gesang des Orlandino, ist erst im Jahre 1526 herausgegeben.

²⁾ Excurs XIV s. am Ende des Abschnittes.

italienische Adel seine Stellung in der Mitte des Lebens und nicht an einem äußern Rande desselben. Jeden Augenblick verkehrt er mit allen Ständen auf dem Fuße der Gleichheit, und das Talent und die Bildung sind seine Hausgenossen. Allerdings wird für den eigentlichen Cortigiano des Fürsten der Adel einbedungen ¹⁾, allein zugestandener Maßen hauptsächlich um des Vorurtheils der Leute willen (*per l'oppenion universale*) und unter ausdrücklicher Verwahrung gegen den Wahn, als könnte der Nichtadlige nicht denselben innern Werth haben. Der sonstige Aufenthalt von Nichtadligen in der Nähe des Fürsten ist damit vollends nicht ausgeschlossen; es handelt sich nur darum, daß dem vollkommenen Menschen, dem Cortigiano, kein irgend denkbarer Vorzug fehle. Wenn ihm dann eine gewisse Zurückhaltung in allen Dingen zum Geheße gemacht wird, so geschieht dies nicht, weil er von edlerm Geblüte stammt, sondern weil seine zarte individuelle Vollendung es so verlangt. Es handelt sich um eine moderne Bornehmheit, wobei doch Bildung und Reichthum schon überall die Gradmesser des gesellschaftlichen Werthes sind, und zwar der Reichthum nur insofern er es möglich macht, das Leben der Bildung zu widmen und deren Interessen im Großen zu fördern.

Zweites Capitel.

Äußere Verfeinerung des Lebens.

Je weniger nun die Unterschiede der Geburt einen bestimmten Vorzug verliehen, desto mehr war das Individuum als solches aufgefördert, all seine Vortheile geltend zu machen; desto mehr mußte auch die Geselligkeit sich aus eigener Kraft beschränken und veredeln. Das Auftreten des Einzelnen und die höhere Form der Geselligkeit werden ein freies, bewußtes Kunstwerk.

Schon die äußere Erscheinung und Umgebung des Menschen und die Sitte des täglichen Lebens ist vollkommener, schöner, mehr verfeinert als bei den Völkern außerhalb Italiens. Von der Woh-

¹⁾ Bald. Castiglione, *il Cortigiano*, L. I. fol. 18.